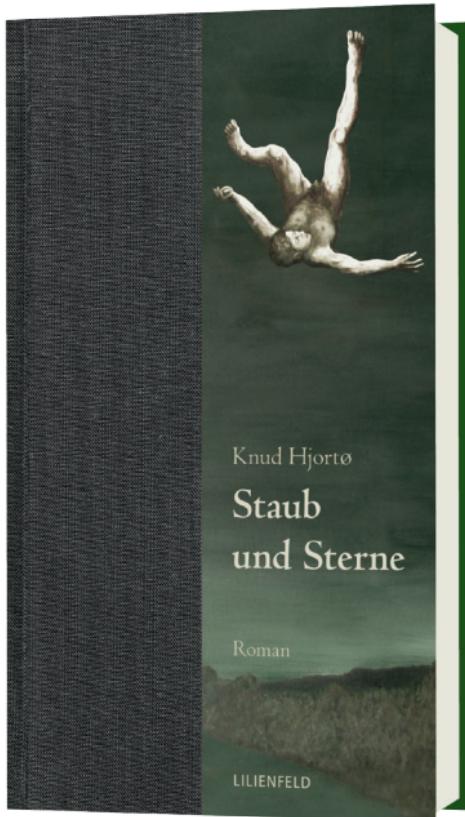




LILIENFELD
VERLAG

Leseprobe



KNUT HJORTØ
STAUB UND STERNE
Roman
© Lilienfeld Verlag
ISBN 978-3-940357-01-4

EINEN STAUBGRAUEN HÜGEL hinauf kriecht ein Mensch mit zähen, langsamem Bewegungen, sein Rücken ist der Neigung des Hügels parallel. Als er oben ankommt, macht es von hinten gesehen den Eindruck, als sitze er zappelnd auf einem lotrechten Pflock, aber nun wendet er sich; es ist ein Radfahrer.

Wie der Wind saust er den Hügel hinunter, schräg und steif liegt der Weg vor ihm wie ein Brett, und unten, wo er den Blicken entschwindet, steht wartend die Sonne; sie ist halb untergegangen, nur eine glühende Bogenwölbung ist noch sichtbar; es bleibt dem Manne nichts übrig, als schnurstracks hineinzufahren.

Der Mann ist ergriffen von dem Anblick; wie ein Kegel fegt er dahin, ein Hagel von Mücken prallt gegen sein Gesicht, die kleinen Hunde den Weg entlang kommen viel zu spät. Aber nun ist die Sonne gesunken; er hebt den Kopf und sieht sich um, die Geschwindigkeit lässt nach. Vor ihm windet sich die Chaussee wie eine Natter, die die Flucht ergreift; beim Dorfe drüben verschwindet sie, aber ganz dort hinten, oben auf dem Mühlenhügel taucht unter

einem Winkel von fünfundvierzig Grad ein Endchen Weg auf und schaut lockend herüber.

Da will ich hinauf!

Still rollt er durch das Dorf – mag es heißen, wie es will. Sie haben den Dorftümpel gereinigt; ein Kranz dunkelvioletten Schlammes liegt ringsherum und harmoniert gut mit all dem Gelb; ein beizender Gestank kitzelt seine Nasenlöcher, doch gleich hinterher kommt der Geruch nach gebratenem Speck mit Zwiebeln.

Speck, hm. Der Mann wird schwankend, sein Vorderrad beschreibt Kurven, die kleinen Straßenkinder nehmen die Finger aus dem Munde und ziehen sich zurück, indem die älteren die jüngeren beim Ärmel fassen. Alles ist ungemein friedlich. Sammetweicher, dicker Staub liegt längs des Weges – der Gedanke an Staub unter der Fußsohle, bis zwischen die Zehen hinauf, löst idyllische Stimmungen in ihm aus. Zwei Kinder haben jedes einen großen Staubhaufen vor sich und spielen damit; von ihren Gesichtern ist nicht viel zu sehen, weil die dieselbe Farbe haben wie die gebleichte Erde, doch das Haar ist weiß. In Chausseestaub, der wie Wasser durch die Finger rinnt, hineinzugreifen, ist ein Genuß; ein Genuß, die bloßen Beine hineinzulegen und was sonst noch nackend ist.

Und der Mensch vergißt wieder, daß er Hunger hat. Hier gibt es soviel Frieden zu betrachten. Wie Glühlämpchen leuchten in der Abendröte die flau-migen Köpfe des Löwenzahns, draußen im Tümpel

ziehen die Frösche ihre Weckuhren auf; ein schwarzer Dachsköter zeigt seinen weißgelben Rücken drinnen in den grünen Daunen des Gerstenfelds; die Leute schwatzen miteinander, an einen Pfosten gelehnt; ein Junge versucht, ein Stück von einer Brotkruste abzubeißen, er schraubt die Zähne zusammen, zerrt nach oben und zerrt nach unten, schließlich geht sie entzwei, und er pflanzt seine Nase mitten ins Fett hinein; aus einem alten Hause, dessen Tür schief in den Angeln hängt, kommt ein altes Weib herangeschlürft, eingehüllt wie eine Mumie, gelb und fett wie eine Spinne – jede Pedalumdrehung bringt etwas Neues, er kann kaum alles in sich aufnehmen.

An der Dorfpumpe springt er ab, reckt die Beine, trinkt Wasser und lächelt, denkt bei sich selbst: da hätt' ich meine zehn Meilen ums Rad gewickelt.

Vor der Stadt, an einem Seitenwege, findet er einen alten Getreidehaufen, da verzehrt er seine Mahlzeit. Dann macht er sich ein Loch ins Getreide und schläft ein, mit dem einen Arm hält er die Lenkstange seines Rades.

Wie er so daliegt mit dem Ohr dicht am Herzen der Erde, da hört er, wie ein Schrei ertönt in der untersten Zone, wo die Menschen wohnen:

Zerreißt all' die Fäden! Wir sind keine Puppen, wir wollen nicht an Schnüren gehen und die Bewegungen ausführen, die andere ersannen. Große wilde Vögel sind wir! Der Sturm des Lebens bläst durch unsere Flügelfedern, und mit den Winden treiben wir von hinnen, wenn die Lust uns ergreift; allen Wettern

entgegen, wenn der Einfall uns kommt. Wir leisten Folge und bieten Trotz, wissen nichts von Gesetzen, die uns bändigen. Nicht im alltäglichen Zuge des Lebens gehn wir einher. Sind nicht Schienenwagen, laufen nicht in geraden und sacht gekrümmten Geleisen; die gerade Linie bringt Schaden; an recht vielen Stellen auf unsrer Lebensbahn soll schöner, ergötzlicher Zierrat prunken. Den geraden Weg entlang erstirbt die Phantasie.

Laßt unsre Schiffe von hinnen treiben mit vielen Segeln und ohne Steuer, über der Jugend hüpfende Wogen, wo der Wind so unberechenbar von allen Seiten herkommt! Alles schaukelt und wiegt sich; gar viele packt der Schwindel, der aus der nassen Tiefe heraufsteigt; wir trauern ihnen nicht nach. Wir achten der Hoffnungen nicht, die hier zuschanden werden; gedenken noch weniger des flachen, gelben Strandufers dort vor uns; an ihm werden wir scheitern, doch das hat gute Weile. Das Ganze wird im Sande verlaufen, die Brandung wird vieles zerreiben, eh' wir ans Land kommen; doch dann können wir's ertragen; denn dann haben die Stürme der Seele sich gelegt, und das Blut hat sich besänftigt. Und nun erbauen wir mit kalten, runzeligen Händen unsre niedrige Hütte in der Nähe der Küste, halten Ausschau hin über das Meer, das so viele der Hoffnungen fortwusch, mit denen unser Schiff belastet war, denn mit Überlast segelten wir aus, vollgefropft bis zur Wasserlinie mit Ahnungen und Begierden, und was warten wir nicht über Bord schon im ersten Sturme!

Unser Fahrzeug, gescheuert und abgenutzt in Sand und Sturm, soll am Strande draußen vor unsrer Hütte stehen; mit einer Welt fast war es einst befrachtet.

Der Mensch kroch aus dem Getreidehaufen heraus und stand wieder aufrecht. Wie er nun den Kopf erhob, vernahm er nicht mehr das tausendfältige Verlangen, das heraufkochte aus den untersten Regionen.

Über ihm standen die Sterne als unbegreifliche Orakel; der eine mag hingehen und sie deuten, der andere mag ihn Lügen strafen; nicht darauf kommt es an; was man gelesen hat, behält man.

Er blickte nieder auf die Erde, die ihn vor wenigen Augenblicken noch beunruhigte. Die Sterne sind glänzende, entvölkerte Gräber, leuchtende Sarkophage, die leerstehen. Eine glückliche Seele kann hinaufgelangen und sich zur Ruhe legen in einem von ihnen.

Schweigende Nacht umfing ihn, als er weiterradelte. Der Wind, den die eigene Bewegung erzeugte, brummte ihm gutmütig um die Ohren und umwehte ihm die Wangen mit einer milden Frische, die an den Geschmack des Rheinweins gemahnte. So oft er durch ein Dorf oder an einem großen Garten vorbeifuhr, wurde es ganz still, eine angenehme Wärme hüllte ihn ein, aber die Frische wartete auf der andern Seite. Über dem Wege stand der Mond und rückte von Baumwipfel zu Baumwipfel. Die gekappten Pappeln sahen aus, als stiegen sie aus der Gruft herauf, wie Spukgestalten schwebten sie ihm entgegen. Als

er das erste Mal solch verzerrten Gespensterleib mit dem unheimlichen langborstigen Kopfe aufragen sah, bekam er unwillkürlich Angst, der Schweiß rann ihm prickelnd die Nase hinab, doch er besann sich sofort und machte sich klar, daß er die Erscheinung nur zum erstenmal erblicke. Drinnen von dem schwarzen Wiesenfeld her tönte hie und da der friedliche Laut einer wiederkäuenden Kuh.

Wie er nun so dasaß auf seiner Maschine, die jedem Druck sicherer gehorchte als der edelste Araber, überkam ihn breit und gründlich die Empfindung von der Einfachheit des Daseins. Er atmete und flog von hinnen. Mehr war nicht erforderlich.

Die primitiven Volksstämme haben recht, wenn sie die Seele dem Atem gleichsetzten. Das ist ebenso wahr wie das, daß er fast das Atmen vergaß, als er in den Büchern nach Seele suchte. Mit Unwillen gedachte er seiner Bücher, aber bald dachte er an gar nichts mehr, er geriet in Ekstase, während er seiner gefügigen Maschine eine Meile nach der andern entwand. Er hatte die Empfindung, als liege sein Seelenleben in gerader Linie vor ihm. Jetzt, wo er hier durch Gegenden fuhr, die er nie zuvor aufgesucht hatte, befiel ihn mit geheimnisvoller Macht das Gefühl, in etwas Altbekanntes einzudringen. Er saugte Seele in sich von den schwarzen Feldern und den geschützten Baumwipfeln her. Die gaben ihm mehr als Bücher.

Er legte sich vornüber und trat zu. Nun wars mit diesem Studium aus, was wohl drüben auf der an-

deren Hügelseite kommen mochte? Die Luft leistete ihm Widerstand, ein hartes Insekt knallte gegen seine Zähne und erinnerte ihn daran, den Mund zu schließen.

Es gibt Augenblicke, wo ein Mensch sich als das Zentrum der ganzen Welt fühlen, wo er meinen kann, grad mitten in die Welt hineingefallen zu sein. Er steht auf aus seinem Schlaf und geht fort, befreit von allen Sorgen und Problemen. Er kommt ins Freie mit einer Seele, die leer und empfindlich ist wie eine photographische Platte, und die Eindrücke strömen von allen Seiten auf ihn ein. Für Augen und Ohren fällt nur der kleinste Teil ab, er hat Sinne am ganzen Körper. Vor sich die Welt nimmt er mit seinen Augen in sich auf, aber hinter sich fühlt er das Da-sein in seiner Macht; es rieselt ihm den Rücken hinunter, und seine Flanken zittern. Er hat die Feiertagsempfindung, daß die Welt ihn wirklich ringsum auf allen Seiten umgibt, aber er kann fertig mit ihr werden; nicht ein bißchen zuviel dringt auf ihn ein, es entgeht ihm nichts, er kann es tragen. Er steht im Mittelpunkte der Welt, sie gravitiert um ihn und kann ihn nicht zerschmettern. Kraft strahlt ihm zu und strahlt von ihm aus, die Ordnung ist hergestellt; er ist Welteigentümer; gleichmäßig ordnet sich das All um ihn herum.

Der Mensch vergaß sein Rad, sah es nicht mehr; seine Fahrt war eine Art Flucht; wie willig eilte die Erde unter ihm fort, sie hielt ihn nicht, stieß nicht gegen ihn wie gewöhnlich; sie hatte angefangen,

immateriell zu werden; durch ein kräftiges Abstoßen mußte er imstande sein, sie ganz und gar zu verlassen. Die Hügel hinunter – die Hügel bestanden aus Luft. Ein Stein am Wege rief ihn gelegentlich auf die Erde zurück.

Unaufhörlich peitschten die Eindrücke seinen Geist, und der wird warm und erhaben dabei. Nun wär es nicht leicht, ruhig auf der Erde zu wandeln, aber radeln mag hingehen.

Es wurde Morgen. Längst schon war drüben im Norden die Sonnenröte erschienen, nun wanderte sie nach Osten und nahm mehr und mehr zu. Es hellte sich auf, wieder waren die Felder grün, und das Ganze nahm ein kaltes, vernünftiges Aussehen an. Der Mensch auf dem Rade sah sich verwundert um, und beinah hätte er angehalten. Er war müde und hungrig, aber es würde noch eine Weile dauern, bis die Leute aufstanden. Er setzte sich auf einen Grabenrand und fühlte, wie eine unangenehme Nüchternheit ihn heimsuchte, während die Sonne aufging.

Nach einer Stunde etwa fand er jedoch in einem Dorf einen Höker, der ihm Schinken, Sauerbrot, Radieschen und Salz verkaufte, und mit einem großen Paket beladen radelte er weiter, an einen kleinen See hinunter, um vor dem Frühstück noch ein Bad zu nehmen.

Mit den Kleidern fiel auch die Müdigkeit zur Hälfte von ihm ab, wie ein neuer Mensch lief er umher; der kühle Wind umfächelte seine Schulterblätter.

Vor ihm her glitten die flachen Wellen, und während er hinauswatete, sah er, wie das Bild der Sonne in ihnen emporhüppte mit einem plötzlichen Satz, seine Beine wurden grün unter dem Wasser, und dann warf er sich hintenüber. Zu oberst lag ein dünnes Häutchen warmen Wassers, und eisig überlief es ihn unter dem Rücken, so oft er einen kräftigen Stoß tat. So still wie möglich glitt er dahin und dachte an die Zeit, wo er das erste Mal auf dem Rücken lag und in den Himmel hinaufschautete: ein Schwindelgefühl packte ihn, der Himmel kam näher zu ihm herab – ja, das war der Tag gewesen, wo er begonnen hatte, sich den Raum zu erobern. Kurz darauf, da lernte er auf dem Kopfe stehen, wodurch seine Weltanschauung gleichfalls einen Zuwachs erfuhr, noch war er sich nicht klar darüber: welchen, aber wenn er den Eindruck so gut im Gedächtnis behielt, dann mußte er auch gewiß von Bedeutung für seine Entwicklung gewesen sein; wars nicht unzweifelhaft, daß dieselbe Welt eine ganz andere wurde, wenn man sie auf dem Kopfe stehend sah!

Hier lag er nun und ließ sich in Seeland vom Wasser auf einem kleinen See umhertreiben, von dessen Namen und Lage er keine blasse Ahnung hatte, und in seiner Riesenfreude stieß er sich mit den Füßen eine Menge kalten Wassers unter den Leib. In seinem linken Nasenflügel spürte er ein Reißen, er hielt inne und watete ans Land. Große, buntscheckige Fliegen setzten sich ihm auf den Rücken und tranken ihm das Wasser vom Körper.

Die Kirchenglocken begannen zu läuten, während er sein Frühstück verzehrte. Da drüben irgendwo war also ein Mensch; der Laut bildete eine Brücke zwischen ihnen, sonst war er abgeschnitten von aller Verbindung mit den Menschen. Der Glöckner ging ruhigen Blutes an seine Arbeit; aber dabei blieb es nicht; er wurde hitzig, verhüdete sich, wurde müde, spie in die Fäuste und sammelte frische Kräfte, er fiel in Gedanken, läutete decrescendo, und seine Pflicht stand ihm vor Augen, er strengte sich an. Da glaubte er nun, er stehe ganz versteckt in seiner Kirche und läute, in Wirklichkeit aber saß dort weit von ihm entfernt ein Mensch und kontrollierte seine innersten Regungen. Zuletzt schloß er das Spiel mit einem gehörigen Zug, der recht unehrerbietig klang und sich übersetzen ließ: Hast du denn nun genug?

Dann wurde es wieder still um den Menschen unten am See, die Verbindung mit der Umwelt war durchschnitten; nur ein Widder ließ gelegentlich sein dickes, verschleiertes Geblöke ertönen, soweit eine alte Bronchitis das zuließ. Auch der aber schwieg einmal, kein zweiter verlangte das Wort, der Mensch verzehrte seine letzten Radieschen und schlief ein.

Es war Nachmittag, als er weiterfuhr. Still brannte die Sonne, über ihm lag wie ein Mantel die Wärme. Die Hügel wälzten sich unter ihm fort wie ungeheure Tonnen; er warf sich die Höhlungen hinab, und die Seitenwege schwangen wie lange, graue Pendel an ihm vorbei; zuweilen, an einem alten Hause, explodierte ein kleiner Kettenhund aus seinem Loch

heraus, tanzte, verrenkte seinen borstigen Leib, und schon war er selber weit dahinten. Die Erde mußte wahr und wahrhaftig rund sein, vorn stieg sie an und duckte sich hinten.

Dörfer tauchen auf, zunächst zeigt ein Hausgiebel sein Gesicht, das Dach in die Stirn gedrückt wie eine Kapuze; dann kommt der Ort selbst. Da drüben läuft die Chaussee gegen einen Gartenzaun mit einem Büschel von Fliedersträuchern, es sieht aus, als käme er nicht weiter. Doch er setzt all seine Kraft ein, und das hilft. Die Fliedersträucher rücken zur Seite, die Chaussee schiebt sich und legt sich zurecht, als stecke Leben in ihr, und siehe: jetzt zuckt sie zusammen; die Aussicht hat ein Loch bekommen, eine lange Bahn liegt ausgestreckt vor ihm.

Das macht einen symbolischen Eindruck auf ihn; so tat sich das Dasein plötzlich vor ihm auf, als er glaubte, er sei an eine Grenze gekommen; es glitt etwas zur Seite, neue Aussicht zeigte sich.

Mit jeder Pedaldrehung versetzt er allen den Kümmernissen einen Tritt; da liegen sie nun im Staube und können nicht mitkommen, vielleicht, wenn sein Reifen durchlöchert würde, so würden sie aufstehen und über ihn herfallen, aber davon ist nicht die Rede. Während der Zeit, wenn der Himmel blau ist, das Feld grün und der Weg gelb, braucht er von jetzt ab nur seine zwei Gummireifen; auf ihnen stiebt er von dannen, fährt alle Ärgernis, alle struppigen Köter, alles Böse, davor Gott uns behüte, fährt alles zu Tode.

Also weiter.

Längs des Weges stehen die Kühe und schütteln die Fliegen ab, hin und wieder schleudern sie den Kopf nach hinten, lassen die Zunge mitgehen, um weiter reichen zu können, und von hinten her peitscht der Schwanz dann nach vorn, so daß beides beinahe zusammentrifft. Die Fliegen müssen schlimm hausen gerade jetzt; alle Kühe haben zu beiden Seiten oben am Rücken eine blanke, schleimige Stelle.

Wieder taucht eine Kirche auf, wie ein viereckiges Stück Kreide steigt sie senkrecht aus dem Grünen empor, und ein Stück Kirchenmauer leuchtet weiß wie der Hemdstreifen auf dem Rücken eines Schnitters zwischen Hose und Weste.

Drall rundet die Erde sich um ihn, zur Linken marschiert ein Hügel hervor, uneben und zerhackt, eine Warze mitten auf dem Magen der Erde. Die seltsame Form des Hügels läßt ihn anhalten, und weil er einmal vom Rad herunter ist, entschließt er sich dazu, zu Fuß hinaufzusteigen.

Bunt und mannigfach dehnt sich das Land rings um ihn her. Da drüben windet sich ein Feld mit dunkelgrünem Hafer zur Wiese nieder, die Blätter sind so breit wie die des Schilfrohrs; weiter unten wird der Hafer gelb und dünn, und der Moorboden streckt seine rostbraunen Knollen dazwischen empor. Dort ist ein Wassergraben, der ist derartig mit Weidenröschen zugewachsen, daß es aussieht, als sei es ein Deich, und drüben ist eine Koppel mit Kälbern. Hei, was für Anfälle so ein Öchslein bekommen kann. Es setzt quer über die Koppel hin; Hals, Rücken und

Schwanz bilden eine gerade Linie; dann bleibt es an der Einfriedigung stehen, hebt sein stupid-verschlagenes Gesicht zur Sonne, leckt sich quer übers Maul, erst bis ins eine, dann bis ins andre Nasloch hinauf, schüttelt den Kopf und versteht augenscheinlich ganz und gar nicht, wie ihm zumute ist.

Zwischen roten, steifen Wasserflächen strecken struppige Gräser ihre Besen empor, das Zittergras schimmert im Sonnenlicht wie Seide. Auf der andern Seite des Moors liegen zwei alte Häuser: die haben gebrochene Firste, und Luken und Fenster hat man aufs Geratewohl hineingesetzt. Nicht in allen Teilen sind die Häuser so invalide; an dem einen Ende, wo die schöne Tür angebracht ist, ist ihre Haltung viel strammer, aber der Hinterleib ist bei beiden lahm. Ein Abort neigt sich, zum Umsinken bereit, einem schiefen Stapel Brennholz zu; es scheint nicht viel mehr zu fehlen, bis beide sich treffen werden.

Der Mensch dreht sich um und geht auf die andre Seite hinüber. Die Schafe da unten schauen mit ihren gesenkten Köpfen zu ihm auf, der Grasbüschel zwischen ihren Kinnladen steht still.

Viereckige und dreieckige Felder passen ineinander, so daß nichts übrig bleibt; die Gräben werden zusammengedrängt, und an der Breite der Wege wird gespart. Eine Sandgrube, die durchstochen ist mit Schwalbenlöchern, liegt mitten dazwischen und ist etwas ganz für sich; oben über ihr sieht man einen Hohlweg, der sich wie ein gelber Riemen einschnürt in den runden Hügelleib.

Hier war ich noch nie, denkt der Mensch, und der Gedanke hinterläßt einen tiefen Eindruck in ihm, als hätte er etwas Geniales an sich.

Hier gibt es die Straße nicht, die mich unwillig zu meinen Studien heimkehren sah; hier gibt's den Grabenrand nicht, wo ich gesessen und in Angst und Bangen meine Seele schalten und walten ließ mit all jenem zwischen Himmel und Erde; hier gibt es den Weg nicht, der mich demütig und unwürdig umkehren sah.

Rein und neu ist es hier; hier läßt sich's von vorne beginnen.

Er setzte sich nieder und schloß die Augen.

Milliarden von Meteoren entreißt die Sonne täglich ihren Bahnen und zwingt sie, in sie selber hineinzustürzen, wo sie Sonnenteile werden. Auch mich hat die Sonne meiner Bahn entrissen, auch meine Seele soll ein Teil der Sonne werden.

Als er hinunterging, gedachte er eines trunkenen Dichters, der einmal auf einer Anhöhe saß. Er verstand es nicht als Warnung, er lachte vielmehr, indem er sein Rad aufstellte.

— Nun komme ich, und die Entwicklungskurve soll an einer Stelle eine besondere Krümmung machen, die mir zu verdanken ist.

DER SCHRIFTSTELLER Herr Kasbjerg war mitten in der Arbeit an seinem neuen Buche, er neigte den spitzen, blanken Schädel über das Papier, und kleine zierliche Würmer wimmelten aus seiner Feder heraus; es war nun schon mehrere Stunden her, seit er zum Fenster hinausgesehen hatte, denn zum achtzehnten Male in seinem Leben war er an eine Stelle seines Werkes gelangt, wo seiner Theorie zufolge die Kräfte des Lebens sich sammeln sollen wie in einem Brennpunkt; und dann muß ein gewissenhafter Autor sich blind und taub stellen, es darf nicht möglich sein, daß Eindrücke von außen her ihn in Verwirrung bringen. Herr Kasbjerg füllte seinen Bogen mit sehr offenen Linien, er las das Geschriebene durch, strich vieles aus, schob große und kleine Kreise mit Bemerkungen in den Text ein und ließ es am Rande Fragezeichen regnen — es wollte so recht nicht vorwärts mit der Arbeit.

Der Sommer brachte ihm nichts Neues, nicht einmal den Verlust seines Gleichgewichtes. Während die äußersten Zellen in ihrem Schweiße arbeiteten, Kraft einholten und abliefernten, passierte in seinen Gehirnzellen nur wenig. Die Sonne konnte ihm nichts anhaben; eine Tintenkruste lag über seiner Seele, und die konnte die Sonne nicht durchdringen.

Er arbeitete, er konzentrierte sich. Mit Recht pries man die künstlerische Sorgfalt, die seinen Büchern ihr Gepräge gab, er wurde nicht müde, wieder und wieder zu ändern, tapfer fand er sich hindurch durch die vielen toten Stunden. Aber heute war es anders;

heut glückten ihm die Menschen nicht; sie schwatzten so breit und ermüdend, sie sprachen miteinander darüber, wie ihnen nichts glücken wolle — ja, das, wovon sie eigentlich sprachen, war ihres Autors bitterer Ekel vor der eigenen Machtlosigkeit; aber über diese unheimliche Tatsache war er sich ganz und gar nicht im klaren.

Wenn ein Künstler so weit mit seiner Entwicklung fertig geworden ist, daß alle Umwandlung und wesentliche Veränderung undenkbar ist, dann leidet er gewöhnlich in seinen stillen Arbeitsstunden an einem regelmäßigen Sausen, und dieses Sausen bedeutet, daß eine gesetzmäßige Rotation stattfindet; seine Ideen haben ihre festen Umdrehungen, alles kehrt wieder, das Unvorhergesehne ist ausgeschlossen, er ist durchaus entwickelt, ist vollkommen und fertig. Es gibt nichts Neues mehr unter der Sonne.

Draußen vor Kasbjergs Fenster saß ein Star, der soeben in sein Kastenhaus auf dem Giebel der Villa heimgekehrt war. Nachdem er seine Jungen gefüttert hatte, gab er eine Vorstellung zu seinem eigenen Vergnügen. Er schlug mit den Flügeln und tripelte nervös umher, während seinem Schnabel die Erinnerungsbilder von den Erlebnissen seines Tages in bunten Tonwellen entströmten. Er gedachte des gequälten Schreis des Kiebitzes und der scharfen Stimme der Raubvögel, er gab die Triller des Buchfinken wieder, schmetterte harte Steinlaute hinaus, wie er sie längs des Wegrands gehört hatte, und ahmte den Metallsang des Ambosses nach. Mit all

dem verwob er seine persönlichen Stimmungen, verfaßte eine Schilderung nach der andern und flötete seine eigene Weise, mischte objektiv mit subjektiv – wie ein rechter Autor – und hielt nicht einen Augenblick an, um nachzudenken.

Kasbjerg aber hörte nicht, was der talentvolle kleine Künstler improvisierte. Er saß und schrieb mit leerer Seele und leblosen Augen.

Der Mond stieg auf, rot und bleiern, wie ein versoftener Baronsschädel, dessen roter Globus sich mit Mühe über den weißen Horizont des Bettes erhebt. Je höher er stieg, desto gelber wurde er, und bald leuchtete er auf Kasbjergs Kahlköpfigkeit nieder, die breit begann und in eine Spitzke auslief, genau wie Südamerika.

Er empfand eine gewisse Leere in der Gegend des Zwerchfells, als ob es Hunger sein könnte. Vielleicht war es Zeit für ihn zum Abendessen. Er sah auf die Uhr, das war die zehnte Arbeitsstunde an diesem Tage – die helle Jahreszeit verleiht Kräfte. Doch als er aufstand, hatte er einen Anfall von Schwindel, so daß er fast langhin über den Tisch gefallen wäre. Er runzelte die Stirn und ging in seinem großen Arbeitszimmer umher. Es hatte nichts zu bedeuten, aber er kannte das im übrigen gut genug: wenn man nach stundenlanger standhafter Arbeit einen ausgepreßten Schädel emporhebt, so ist es, als würde die oberste Hälfte des Körpers plötzlich immateriell.

Er sah zum Fenster hinaus. Vielleicht war's das Beste, über Land zu reisen, in diese oder jene Provinzstadt.

Ja, morgen sollte es in der Zeitung stehen, an der er Kritiker war: Der bekannte Schriftsteller Herr Kasbjerg reist heute in die Provinz, um Studien für sein nächstes Buch zu machen.

An diesen Studienreisen fand er übrigens kein sonderliches Gefallen. Natürlich nahm er ein Skizzenbuch mit, und er hielt auch ein paar Fakta fest: das Gras ist grün, die Kühe sind rot, der Staub gelblich-grau, aber Literatur ist das noch nicht. Und was gab es sonst zu entdecken? Das dänische Land ist ohne Charakter, so gut wie seine Bewohner; wir sind vor treffliche Menschen, aber interessant sind wir nicht. Er schrieb Reisebriefe für seine Zeitung, in denen er mit milder Reife den Mangel an Eigentümlichkeit von Land und Volk ironisch beleuchtete. Er sah die Dinge nun einmal nicht anders, er hatte zuviel Literatur fabriziert. Tinte macht blind.

Er nahm seine Bogen zusammen und überschlug den Ertrag. Nein, es war ein schlechter Tag gewesen, an die 66 Prozent Streichungen. Ortsveränderung war notwendig.

Er nahm seinen Hut und drückte ihn auf Südamerika hinab. Kap Horn freilich ragte unten noch auf.

IVAR HOLT WOHNTE im besseren Ende der Saxogade. Als er seinerzeit nach Kopenhagen kam in seiner

neuen Studentenmütze und mit dem alten schwarzen Handkoffer, da schlenderte er in der Gegend von Vesterbro in der Absicht umher, sich eine Bude zu suchen. Bald interessierte er sich für die Straßen mit den berühmten Namen, die – dicht und schmutzig wie die Zähne eines Kammes – von der Vesterbrogade abzweigen. Ein Stück weiter unterhalb in der Saxogade machte er vor einem Kellerfenster halt; auf einem Stück Pappdeckel stand geschrieben: Warmer Toddy 5 Öre. – Meine Mittel werden ausreichen, um hier zu wohnen, dachte er und ging zum nächsten Kellerfenster hin, um zu sehen, was für einen Eindruck das mache. Unter der Decke hing eine Petroleumlampe mit trichterförmigem Blechschirm; im Fenster lagen auf einem Teller vier magere Heringe (feinste norwegische Fettheringe), zwei Klippfische auf einem Brett, eine Papiertüte mit Feueranzündern, eine mit Koks, ein halber Kasten Griffel, fünf Dosen Schuhshmire. Er brauchte nicht noch an ein drittes Fenster zu gehen; drinnen vor der Theke stand eine Frau und umwickelte den oberen Teil einer Petroleumflasche mit einem Fetzen von einer Zweiörezeitung – die Straße konnte nicht besser sein. Pappdeckel mit „Zimmer zu vermieten“ lächelten ihn von verschiedenen Stellen her an, fünf Minuten später war er Mieter eines dieser Zimmer, nicht allzunah beim Keller, und konnte nun, nachdem er sich des Handkoffers entledigt hatte, hingehen, wohin er Lust hatte, und sich gratis amüsieren, wo's ihm gelingen wollte. Seine Laune hielt sich einigermaßen, solange er in

Vesterbro herumstrich, aber sie ließ bedeutend nach, als er in die warme Atmosphäre der Frederiksberggade gelangte. Er betrachtete die Läden und namentlich die Gesichter der Passanten, sie imponierten ihm, er mußte an seinen Halbtraum zwischen Korsør und Kopenhagen denken. Nun stand er hier, wo er sich verpflichtet hatte, etwas zu werden, diese Stadt nahm ihn beim Worte, sie wollte gern sehen, ob er zu dem tauge, was er selber im Sinn hatte – und diese Menschen, die also sollte er zwingen, ihm Beachtung zu schenken. Das war wieder eine Art von Examen, aber noch viel ärger war's, ganz wie damals empfand er Ekel, und er wünschte, er hätte die Stadt schon passiert, als ob alle Welt auf ihn achte.

Auch die Häuser genierten ihn, sie waren miteinander verwachsen in langen Klumpen, hier war nicht die Rede von einzelnen Individuen wie daheim in seinem eigenen Städtchen, wo zwischen den Häusern ebensoviel Unterschied war wie zwischen den Menschen, wo es kleine Häuser und große Häuser gab, alte und junge Häuser, prahlende und vernünftige Häuser, Häuser von bestem Wuchs und verkrüppelte Häuser. Um nicht davon zu reden, daß es da Vaters Haus gab, das Haus des Konsuls, das Haus des Fabrikanten. — —

Bin doch vielleicht ein recht armseliger Bursch, leider, dachte er, als er die Østergade passierte. In seiner Eigenschaft als Provinzbewohner mußte er durch ein Cafefenster hineingucken, das war so recht seine Art! Da sah er weiße Schnurrbärte von alten

Herren, die mit Kauen beschäftigt waren, zappelnd auf- und niedergehen, es kam ihm der Gedanke an grasfressende Schafe, denen aus jedem Mundwinkel ein struppiger Bausch hervorragt. Ein Zeigefinger beschrieb eine Kurve von fünf Zoll, gleichzeitig durchlief ein Kellner eine ebensolche Kurve von fünfzehn Ellen. Das kannte er von der Geometrie her, und in verhältnismäßig heiterer Stimmung ging er auf Kongens Nytorv ringsherum, zum Nyhavn-Kanal hinab, der in den Platz hineinragt wie ein nasser, beschmutzter Zeigefinger, dessen schwarzen Nagelrand das Bethelschiff bildet.

Eines Gardeleutnants strammes blaues Hinterteil fesselte seine Blicke; bei jedem Schritt änderte es die Physiognomie, eine tiefe Falte wand und warf sich wie ein schiefer, grinsender Mund, bald nach oben rechts, bald nach oben links. Ein blaues Clownsgesicht war's. Er suchte einen Eindruck von dem Gesicht zu gewinnen in dem Moment, wo es symmetrisch war und nicht grinste, aber das wollte nicht gelingen, wie der Blitz flogen die Mundwinkel nach rechts und links, und er mußte hinterherlaufen, bis der Mann stillstand und das Gesicht verschwunden war.

Mit entzündeter Phantasie passierte er lächelnd Christianshavn und gelangte aufs offene Land hinaus, wo er sich auf einen Grabenrand setzte, während es um ihn Abend wurde.

Das Dunkel ergriff Besitz von der Stadt, unten auf Erden flammten die Laternen auf, und droben die Sterne, auch der Mond kam zum Vorschein, rot

und blakend im Vergleich mit den Bogenlampen unter ihm. Was hat mir das Licht dort vor mir zu bieten, dachte er. Hier sitze ich mit meiner Forderung. Alte Männer haben mich gewarnt, haben verlangt, daß ich Nutzen ziehen soll aus ihren Enttäuschungen, die nun einmal erprobt und in Übereinstimmung mit den Gesetzen des Lebens befunden wurden. Ich aber will mir meine Enttäuschungen selber zimmern, das ist mein Menschenrecht.

Hat das Licht da vorn Verwendung für einen Mann, der nicht weiß, wozu er geschaffen ist, der vielmehr im Sinne hat, seinem Beruf zu folgen, selbst wenn es sich herausstellt, daß er zu nichts geschaffen ist?

Er fühlte, daß in dem schwarzblauen Dunkel dort etwas war, was ihm zuwinkte, und seine Seele erhob sich in ihm, wurde größer und weiter, die Sterne zogen sie an sich. Dies war die erste Verbindung zwischen ihm und seinem Geschick – es rüttelte ihn, aber noch stak er allzufest im Erdreich.

Ein kleiner, trockener, häßlicher Laut ließ ihn zu Boden sehen. Eine nicht ganz deutliche Kröte war es, die sich mühsam die Chaussee entlangarbeitete. Die Kante der Wagenspur verursachte ihr ungeheure Beschwerden, sie kutscherte mit den Vorderbeinen durch die Luft, machte den Rücken krumm und trat mit den Hinterbeinen nach; das Ganze machte einen schwierigen, mühseligen Eindruck, aber sie kam über die Kante weg und schleppte sich an der Räderspur entlang weiter mit ihren trocknen scheuern-den Lauten.

Ivar Holt machte sich wieder auf den Weg stadteinwärts, die Sterne ließen ihn los, und die Spannung in ihm verlor sich.

Er ging denselben Weg wie vorher, aber ohne seelische Reaktion. Nun brauchte er nur fleißig zu sein, er mit seinem guten Examen.

Schon der bloße Anblick von sich entfernenden Menschenrücken, von sich nähernden Mägen, sich bewegenden Beinen, alles das wirkt hemmend und regulierend. Die Einsiedler aller Zeiten kannten diese Macht und hatten Angst davor, sie verzogen sich abseits und ließen ihre Seelen wildwachsen, und da keine Menschen um sie waren, trieb ihre Seele einen ungeheuern Stengel zum Himmel empor, zum blauen Raume der Dichtkunst, zu den Sternen, zu Gott – mochten sie's nennen, wie sie wollten –; das wurden hohe Seelen ohne breite Menschlichkeit, Astrologen, Religionsstifter, Dichter, Wahnsinnige. Diejenigen, die lange genug in der Einsamkeit blieben und ein volles Wachstum erreichten, die gewannen die Gabe zu glauben, die waren Übermenschen, und in dem Glauben starben sie eines seligen Todes. Aber einige gab es, die die Einsamkeit und die Abgeschlossenheit von den Menschen nicht aushalten konnten; die kehrten zu frühe zurück, verstanden die Menschen nicht und fühlten sich unglücklich in ihrer Gesellschaft; aber in der Einsamkeit zu bleiben, wo ihr Glück der Vollkommenheit doch am nächsten war, getrauten sie sich auch nicht. Sie starben als Elende, die sich abwechselnd größer fühlten als andre – woran zu glauben sie

doch niemals wagten – und geringer als andre, was eigentlich das beruhigendste Gefühl war, aber auch das am meisten demütigende.

Ivar Holt war angenehm müde, als er in die Saxogade zurückkehrte. Morgen begann ein ganz neues Dasein. Als er gerade zu seinem Zimmer hinaufsteigen wollte, sah er, daß auf der obersten Stufe der Kellertreppe eine graufarbige Kröte hing; mit zwei Beinen arbeitete sie in der Luft umher, zwei andere Beine klebten an der Stufe fest, dann verschwand sie, und man vernahm einen widerwärtigen trockenen Bums von unten aus dem Dunkel her. Ivar Holt blieb keine Zeit zu der Erwägung, daß eine Kröte unmöglich im Lauf einer Stunde von Amager bis zur Saxogade gelangen kann; der Schreck ist oft geschwinder als ein vernünftiger Gedanke; die bedächtige Überlegung kam ein gut Stück hinterdrein.

Ich weiß jemanden, der schlaftrig ist, dachte er und lächelte, als er seine Treppe hinaufstieg, doch sein Nacken und Rückgrat waren noch geladen mit Elektrizität.